Hermann und Marbod.

Von

Friedrich Roth, Dr.

Königl. Baier. Ober-Finanzrathe und ordentl. Mitgliede der K. Akademie der Wissenschaften.

Stuttgart,
bei Joh. Fried. Steinkopf.
1817.

Hermann und Marbod.

Von

Friedrich Roth, Dr.

Königl. Baier. Ober-Finanzrathe und ordentl. Mitgliede
der K. Akademie der Wissenschaften.

Stuttgart,
bei Joh. Fried. Steinkopf.
1817.

Dieser Aufsatz, gelesen in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München im April 1816, sollte eine Reihe ähnlicher Arbeiten eröffnen, die der Verfasser herauszugeben Willens war, und die der Verleger, unter dem Titel: „Beyträge zur deutschen Geschichte", in dem jüngsten Meßkatalog schon angekündigt hat. Da aber gehäufte Berufsgeschäfte den Verfasser dermal an der Ausführung seines Vorhabens hindern, so übergibt er dem Publikum jetzt einzeln diesen Versuch über die Geschichte Hermann's und Marbod's, de-

ren ausnehmende Denkwürdigkeit und Bedeutsamkeit jeder neuen Bearbeitung, wenn diese nur den Quellen und dem vaterländischen Sinne treu bleibt, ein gewisses Verdienst zu geben und eine wohlwollende Aufnahme zu versichern scheint.

München im Jänner 1817.

Von den Quellen dieser Geschichte.

Gleichzeitige Schriftsteller, die von dieser Geschichte handeln, sind nur zwei auf uns gekommen: Strabon und Vellejus Paterculus; von späteren drei: Tacitus, Florus und Dio Cassius.

Aus dem Strabon ist nur die Nachricht schätzbar, die er von Marbod's Anfang und von dem Triumph des Germanicus gibt; wobei er auch Hermann's gedenkt, jedoch ohne alle Theilnahme. Wahrscheinlich zielt auf ihn und seine verlorenen Jahrbücher, worin diese Geschichte kurz

abgefertigt seyn mochte, die Bemerkung des Tacitus: aus Jahrbüchern der Griechen, die das Ihre nur bewundern, lerne man Hermann nicht kennen.

Vellejus spricht von einem ausführlichen Berichte von des Varus Niederlage, den er, nach Anderer Vorgange, verfassen wollte. Bekanntlich aber haben wir von ihm nur das kleine, sehr verstümmelte Werk über die römische Geschichte, worin sich jedoch glücklicherweise jene Begebenheit sowohl, als Marbod's Anfang, mit etwas größerer Umständlichkeit, als er sonst in seiner absichtlichen Eile sich erlaubt, beschrieben findet. So verdächtig übrigens nicht allein die Urtheile, sondern alle allgemeine Sätze dieses Schriftstellers sind, dessen geschickte Feder eine wahrhaft hündische Erniedrigung vor den Machthabern

seiner Zeit entehrt hat; so darf man doch die meisten der einzelnen, von ihm erzählten, Thatsachen nicht in Zweifel ziehen, theils weil er keinen Antrieb hatte, sie zu entstellen, theils weil innere Wahrscheinlichkeit oder auch das Zeugniß Anderer sie schützt. Nur zwei Dinge sind auszunehmen: das kunstvolle Heucheln, womit Hermann's Genossen den Varus sorglos gemacht haben sollen; und die Thaten, welche, bald nach des Varus Untergang, Tiberius in Deutschland gethan haben soll. Letztere waren, nach dem Dio, unbedeutend; und da Tiberius dabei keinen Mann verlor, wie Vellejus ausdrücklich sagt, so ist die Verheerung Deutschlands, welche dieser Höfling seinem Herrn beilegt, ohne Zweifel unter die frechen Uebertreibungen, deren sein Buch voll ist, zu zählen. Dem

Ersteren aber mangelt nicht nur innere Wahrscheinlichkeit; denn es ist wider die Natur, daß ein so wenig gebildetes Volk, als dazumal die Deutschen, so fein zu heucheln wisse; sondern auch das Stillschweigen des Tacitus, der einen so bedeutenden Zug wohl nicht übergangen hätte, ist dawider. Tacitus schreibt des Varus Untergang nicht einer kunstvollen Bestrickung zu, sondern dem Verhängniß, und der Kraft Hermann's. Daß übrigens Vellejus und, wie zu vermuthen, andere Gleichzeitige die Verstellung und Heuchelei der Deutschen im Verkehr mit Varus als die erste Ursache seines Unglücks angaben, dieß mag nicht von dem natürlichen Bestreben allein herrühren, die Dummdreistigkeit des Mannes begreiflicher zu machen. Ohne Zweifel haben Leute, wie Segest, nicht arglistig,

sondern guter Meinung, sey es aus eig-
nem Triebe oder auch von Römern bestellt
und abgerichtet, dem Varus für sein Ver-
dienst um ihre Bildung gedankt, und ihre
Händel vor seinen Richterstuhl gebracht.
Wohl möglich, daß Varus durch den
Wahn, der seines gleichen oft beschleicht,
das Gerede Einzelner sey die öffentliche
Meinung, bethört worden; und daß man,
nachdem diese Bethörung zum Verderben
ausgeschlagen war, in dem harmlosen An-
lasse derselben tiefen Plan und arge List
zu entdecken gemeint.

Tacitus ist für die Geschichte Her-
mann's die Hauptquelle; die reichste und
die reinste zugleich. Anders, als die mei-
sten Alten, die in ihren Darstellungen oft
Widerwillen oder doch Gleichgültigkeit ge-
gen Fremde und Feinde zeigen, hebt er

den deutschen Helden, wie Homer den troischen, hervor. Seine bewundernswürdige Schilderung des Wahlplatzes im Teutoburger Waldgebirge, verbunden mit Andeutungen des Vellejus, macht die Vertilgungsschlacht, wovon keine Beschreibung übrig ist, einigermaßen anschaulich.

Florus berührt diese Geschichte, nach seiner Art, im Fluge; hat aber doch einige, das Zeugniß Anderer bekräftigende, Züge; und diesen ihm eigenen, daß Varus, bereits von den Deutschen angefallen, sie vor seinen Richterstuhl geladen. Daß er aus gleichzeitigen Quellen allein geschöpft, ist darum wahrscheinlich, weil er bemerkt, zwei Adler seyen noch in der Deutschen Gewalt. Freinsheim folgerte aus dieser Angabe, des Tacitus Bericht, daß, in des Germanicus Feldzügen, diese

zwei Adler wieder gewonnen worden, sey unrichtig. Allein, nicht zu gedenken, wie viel gewichtiger ein Zeugniß des Tacitus als des Florus ist, so wird jenes durch die Aufschrift der Münzen bestätigt, welche auf den Triumph des Germanicus geprägt wurden. Annehmen, daß auch diese Aufschrift Unwahrheit sage, hieße einen, allerdings gegründeten, Argwohn doch etwas zu weit treiben.

Dio ist über die Tage vor der Vertilgungsschlacht am ausführlichsten, desto unbefriedigender hingegen über die Schlacht selbst. Freilich besitzen wir den hieher gehörenden Theil seines Werkes nur in einem schlechten Auszuge, der vermuthlich noch mehr Lücken hat, der ähnlich, welche durch Reimarus erst aus dem Zonaras nachgewiesen und ausgefüllt worden ist.

Dio geht noch weiter als Vellejus in der Beschuldigung der Deutschen, daß sie Varus hinterlistig bestrickt. Nach ihm zog Varus nicht aus eigenem Vorsatze, sondern von den Deutschen eingeladen, an die Weser. Allein Vellejus sagt ausdrücklich, daß Varus diesen Zug in der Absicht, Deutschland auf römische Art zu bezähmen, unternommen, und schreibt daran den Deutschen schlechthin keinen Antheil zu. Bedenkt man die Freiheiten, welche Dio sich auch sonst an gleichzeitigen Geschichtquellen genommen hat, wie er z. B. Ariovist, der bestimmten Angabe Cäsars entgegen, aus Uebermuth die Schlacht annehmen läßt; so wird man zu der Vermuthung geführt, daß er jene, von Vellejus abweichende, Vorstellung nicht bei Anderen gefunden, sondern, größerem Eindrucke

zu lieb, selbst erfunden. Doch haben ihm vielleicht auch Nachrichten dazu Anlaß gegeben. Bei Tacitus ist eine Spur, daß Segest den Varus zu dem Zuge aufgemuntert; diese freundliche Einladung mag in der Folge anders gedeutet und Anderen beigemessen worden seyn.

Hermann und Marbod.

In den Jahren, da unsere Zeitrechnung beginnt, als schon alle, von Deutschen viel bewohnte, Länder links dem Rhein in die römische Herrschaft eingeschlossen waren, drohte auch denen zwischen Elbe und Rhein dasselbe Loos. Zwar nicht bezwungen [1]), nur durchzogen, meist noch im alten Stande, außer, daß an Straßen hie und da römische Besatzung lag, schienen sie unabhängig; und geringen Preis der Eroberung bot ihre rauhe Armuth den Herren ungleich größerer und schönerer Lande, deren Gränze am Rhein so stark und fest war, daß sie vorzurücken thöricht schien. Allein die Römer,

auf Seelenzahl bey Freund und Feind, nicht minder als auf Reichthümer, schon damals aufmerksam, beunruhigte und reizte zugleich die Menge kriegerischen Volkes, von ihrer Mark an bis dahin, woher die Kimbern einst gekommen, wohnhaft; die jetzt in ihrer Freyheit furchtbarer, als irgend andere Nachbaren, den Kern des Heeres anhaltend beschäftigte, wenigstens die Gränze zu hüten nöthigte; geschwächt hingegen und gebändigt, eben diesem Heere einen, bey schon jetzt großer Entvölkerung Italiens [2]), erwünschten Zuwachs verhieß. Den Widerstand, der von so streitbaren Völkern zu erwarten stand, obgleich mehrere schon durch den bisherigen Kampf entkräftet oder doch geschreckt waren, minderte nicht allein ihre eigene, eifersuchtsvolle Trennung, mit so viel Kunst als Sorgfalt von den Römern genährt, sondern auch das absichtlich unbestimmte Verhältniß, worin sich diese

gegen Deutschland hielten. Weder Friede noch Krieg erklärt, sondern beides immer nach Umständen auf Willkühr ausgesetzt; keine ausgesprochene Anmaßung der Herrschaft, aber nach Gelegenheit herrische Einmischung; ohne Vertrag mit ganzen Völkern, einzelne Vornehme durch allerley Reiz angezogen und mit Gepränge in des Kaisers Freundschaft, zum Theil auch in Kriegsdienst aufgenommen. Dazu schon auf mehreren Strecken des rechten Rheinufers, welche die alten Einwohner, seit Cäsar's Einfällen, wahrscheinlich geräumt hatten, römische Ansiedelungen; wohin die Deutschen offener Markt zu allerley Genuß, zu friedlichem Verkehr und zu fremden Sitten lockte.

Diese Voranstalt der Unterjochung, eben so klug angelegt, wie ehemals in Gallien und Hispanien, gedieh nicht weniger schnell hier; also daß, schon im achtzehnten Jahre nach des Dru-

sus erstem Einbruche, Quintilius Varus, des Rheinlandes Statthalter, ein in Staatsgeschäften ergrauter Mann, von hohem, obgleich neuem Adel, und dem Kaiserhause verwandt [3]), nicht zweifelte, die Deutschen völlig zähmen und zu rechten Unterthanen des großen Reiches machen zu können. Er kam über den Rhein mit dem größten Theile seiner Heeresmacht, wohl fünfzigtausend Mann [4]), und pflanzte die Adler, nicht, wie seine Vorgänger gethan, auf kurze Zeit, sondern als bleibend, an der Weser [5]) auf. Hier nun, mitten unter freyheitsfrohen Völkern, verfuhr er nicht anders, als in Syrien, welches der Knechtschaft längst gewohnte Land er zuvor regiert hatte. Gelehrter in der Verwaltung als im Kriege, und gewohnt, in vergnüglicher Ruhe den Befehl zu führen, gedachte er die Waffen nur zu brauchen, um den Künsten des Regierens, deren Wirkung auf die deutsche Rohheit

ihm unfehlbar däuchte, Nachdruck zu geben [6]. Daher hielt er das Heer, obwohl beysammen, auf dem Friedensfuße [7]), gab dem Lager das Ansehen einer Stadt, und zeigte sich, mit einer Menge Geschäftsleute, die er mitgebracht hatte, in bürgerlicher Tracht. Hochmuth und Verachtung erzeigte er den Gemeinen, gleich als Knechten; den Stolz der Vornehmen, an welchen das Volk hing, suchte er mit mancherlei Ehren, indem er sie vertrauten Umganges würdigte, zu befriedigen, oder durch Zurücksetzung der Abgeneigten, während er die Befreundeten auszeichnete, zu brechen. Indessen maßte er sich des Richteramtes an; fällte und vollstreckte, nach umständlicher Verhandlung in römischer Form, Rechtssprüche über Händel, welche zuvor, als unter selbstständigen Menschen, ein aus der Genossenschaft erwählter Richter oder das Loos der Waffen zu entscheiden gepflegt; hielt auch über

Frevel Gericht, übte Blutbann nach römischem Gesetz, und ließ gegen die Uebertreter seiner Satzungen die Ruthen und das Beil wüthen. Mit kleinen Abtheilungen seines Heeres, angeblich um Sicherheit zu stiften, besetzte er die wichtigsten Landstriche, und freute sich der guten Zucht und Ordnung, die er eingeführt. So gewiß war er, die Deutschen in seiner Hand zu haben, daß er sich vermaß, Lieferungen zu gebieten, Abgaben einzutreiben; nicht für das Heer allein, oder für den Kaiser, sondern auch zu eigenem Gewinn [8]).

Solch unerhörter Hohn entzündete die edleren, der alten Freyheit treu gebliebenen Gemüther mit Zorn und Schmerz; regte auch viele deren wieder auf, welche die Gewöhnung an der Römer Obmacht bisher niedergehalten oder abgestumpft. Allein so stark war schon die Herrschaft, von welcher sie vorlängst umstrickt, nun

plötzlich überzogen waren, daß vor einem offenen Angriffe auch der frischeste Muth sich scheuen mußte. Denn mitten im Lande lag das beste aller Heere, so das römische Reich damals aufwies; Krieger, die mit Drusus und Tiberius mehrmal dasselbe Land siegreich durchzogen hatten; sehr weit den Deutschen überlegen, wo nicht an Zahl und Tapferkeit, doch an Trefflichkeit der Waffen und an des Krieges Kunst und Uebung. Gedrängt in vortheilhafter Stellung, obgleich fern vom Rhein, waren sie der Verbindung Meister durch eine vortreffliche Straße, dazu durch manche Burg und manche wohl vertheilte Wache. In solcher Lage, ein solches Heer aufs Haupt zu schlagen, ja nur zu vertreiben, durften die Deutschen, selbst gesammelt und wohl gerüstet, nicht hoffen; aber wie auch nur sich sammeln, wie sich rüsten, so umstellt und bewacht?

Der hohe Geist eines Jünglings erfand Rettung aus dieser Noth. Hermann, ein Sohn Sigmars, des vornehmsten der Cherusken 9) (mit welchem Volke Tiberius auf seinem Heerzuge sich friedlich gesetzt und Söldner von ihm erhalten hatte), übertraf an Leibes-Gestalt und Tüchtigkeit, besonders an Scharfblick, Seelenstärke und Entschlossenheit die Meisten seines Volkes. Sein Gemüth, dessen Feuer ihm aus den Augen und allen Zügen stralte, war in den römischen Feldlagern, wo er, mit seinem Bruder, von früher Jugend auf, als Führer seiner Landsleute gedient, weder durch den Dienst gebeugt, noch befangen durch dessen Lohn, da man ihn zum Römer und Ritter machte 10). Die Schmach des Vaterlandes fühlte er am tiefsten, und wie das Joch täglich schwerer und fester werde und gerades Anstreben dawider nichts vermöge, sah er am besten. Daher unterwarf er

der kältesten Ueberlegung den natürlichen Ungestüm, und gesellte zu der Stärke List.

Sein Erstes war, mit Hülfe seines edlen Vaters, die Gesinnung anderer Häupter seines Volksstammes und der benachbarten leise zu erforschen; denen, so er gleichgestimmt fand, zuerst ferne Aussichten auf Rettung, sodann allmählig nähere zu eröffnen. Das that er, fast unter Varus Augen, dem er sich immer unbefangen zeigte; vertrauend übrigens auf seiner Landsleute Redlichkeit, daß auch die Abgeneigteren ihn nicht verrathen würden. Einer fand sich doch; Segest, ein mächtiger Mann, den Römern durch ihr Bürgerrecht, worauf er sich viel einbildete, verpflichtet, und sein Vaterland beglückter in Abhängigkeit, als in Freyheit achtend. Dieser warnte den römischen Befehlshaber. Allein Varus, entweder durch Hermann's Betragen gegen ihn getäuscht, oder, was glaub-

hafter ist, aus Trotz auf seine Macht, und aus Geringschätzung der Deutschen, achtete der Warnung nicht [11]). Als nun in solcher Stille Hermann eine große Eidgenossenschaft gestiftet, so daß die Römer, nichts argwohnend, von Feinden rings umgeben waren, gab er endlich seinen Anschlag den Verbündeten kund, setzte ihn auch alsbald ins Werk. Die Feindseligkeit begann, auf seinen Wink, ein ferne an der Ems wohnhafter Stamm, indem er die in der Nähe liegenden Römer überfiel [12]). Auf diese Kunde beschloß Varus mit all seiner Macht an die Ems geradeweges aufzubrechen, obwohl keine Straße dahin gebahnt, vielmehr durch Sumpf und Wald beynah unwegsames Land dazwischen lag; allein er rechnete auf leichten Sieg über diese Schwierigkeiten, durch die ihm dienstbare Kraft der zahlreichen Völkerschaften, an deren Gehorsam er nicht zweifelte. Als er den Zug nun ange-

treten, beurlaubte sich Hermann mit seinen Genossen, unter dem guten Vorwande, sie müßten das Aufgebot ihrer Stämme, welches Varus zum Beystande begehrt, selbst ordnen und herführen. Hier, bey einem nächtlichen Gastmale, warnt Segest noch einmal; fleht um Untersuchung; fordert zuletzt, daß alle Vornehme, darunter auch er, in Haft genommen würden; seiner Führer beraubt, werde das Volk nicht aufstehn. Varus, standhaft im Unglauben, wies all' diese Vorstellungen zurück, und ließ Hermann mit den Uebrigen ziehen. Diese eilends an die Stellen, wohin die Aufgebote schon beschieden waren; schnell voran mit der gesammelten Mannschaft; zugleich Landsturm durch alle Gaue; und was allda von Römern war, in Haufen oder einzeln, raffte plötzlich das Schwert.

Unterdessen in die Wildniß eingedrungen, schritt das römische Heer langsam, mühselig,

jedoch sorglos fort; ein gewaltiger Zug, nicht nur Bewaffnete, sondern auch, dazwischen und daneben, Weiber, Kinder und Gesinde, mit sehr vielen Wagen und Lastthieren. Mit der Beschwerlichkeit wuchs die Unordnung, als, unter heftigem Windeswehen, ein starker Regen fiel, wodurch die Waldpfade schlüpfrig, und zugleich durch Krachen und Sturz der Bäume, die der Sturm brach, schauerlich und gefahrvoll wurden. Plötzlich, in das Rauschen des Winds und Regens, in das Rufen und Klagen der Hinziehenden, fällt deutsches Schlachtgeschrey ein; rings umher, im Dickicht, auf den Höhen, Feinde; schon trifft auf manche Abtheilung des Heers ihr Wurfgeschoß. Indeß nun der wehrlosere Theil des Zuges sich in angstvoller Eile drängt, versuchen tapfere Hauptleute Gegenwehr; Varus untersagt es; einige reißt dennoch der gereizte Muth ins Gefecht; die läßt er greifen

und bestrafen. Mühselig und mit bedeutendem Verluste, — da die Deutschen immer näher kamen und ihrer Wurfspeere Gewalt zunahm — führte er an diesem Tage das Heer auf einen freyeren, zum Lager tauglichen Platz. Hier befahl er die meisten Wagen, und was sonst entbehrlich war, zu verbrennen; rastete die Nacht in fest geschlossenem Lager; und soll, verderblichen Dünkels jetzt noch voll, die Feinde als Aufrührer vor seinen Richterstuhl gefordert haben. Des folgenden Morgens zog er weiter, abermals durch Wald; umgeben, angefallen und verfolgt, wie den vorigen Tag; besser geordnet war sein Zug, und Gegenwehr nicht mehr verboten; sie hielt die Deutschen ferne von den Reihen, nicht so weit, daß ihr Geschoß diese nicht erreicht und Viele niedergestreckt hätte. Nochmals gelangte Varus auf ein offenes Gefild und schlug ein ordentliches Lager [13].

Hermann aber, dem unterdessen genügt, mit dem kleinen Kriege den Römern Abbruch zu thun, da er den Feind nun fern genug von seinen Straßen, tief genug in schwierigem Lande sieht, die eignen Schaaren aber durch den Landsturm so verstärkt, daß sie das Feld nicht scheuen dürfen (denn herzu eilte das Volk freudenvoll und so einmüthig, daß gezwungen auch Segest mit den Seinen mitzog), beschließt er auf den folgenden Tag, den dritten seit des Verfolgens Anfang, die Vertilgungsschlacht. Daher, als Varus des Morgens wieder aufbrach, alsbald heftiger auf ihn eingedrungen ward, und zum Handgemenge der Streit gedieh. Da ward, unter dem Schrecknis eines Ungewitters, auf dem weichen Blachfelde mit großer Hitze und Erbitterung gekämpft, als von solchen, die auf Leben und Tod, die einen um Befreyung, die anderen um Rettung stritten. Wie aber der

Muth der Deutschen stärker, als des Feindes Verzweiflung war, so that auch ihnen, als den Frischeren und leichter Bewaffneten, Sturm und Regen weniger Schaden. Als endlich der Römer Ordnungen zumeist gesprengt, auch zwei Adler genommen waren, Varus selbst verwundet und zwey seiner Unterfeldherren gefallen, da versuchte der dritte, noch unversehrt, mit der Reiterey — das Fußvolk gab er auf — sich durchzuschlagen. Allein weder ihm noch Anderen, die, abgeschnitten oder freywillig getrennt, das Weite suchten, gelang die Flucht; sondern weit die Meisten sind von den nachsetzenden Deutschen, theils sogleich, theils an folgenden Tagen, in Wildnissen, Schluchten, Sümpfen, erjagt und niedergemacht worden [14]). Das noch übrige Fußvolk zog indessen, immer fechtend, weiter; und da es eine Stellung, die zum Lager günstig schien, gewonnen, schloß es sich eng, sie zu be-

haupten. Während also ein Theil focht, warfen die übrigen, wie gebräuchlich, zum Schutz dem Lager, den Graben auf. Allein unaufhaltsam stürmt die deutsche Heereskraft heran; da stürzt Varus verzweiflungsvoll in sein Schwerdt; darob verzagen die Vornehmsten des Heeres, handeln mit Hermann, ergeben sich auf Gnad' und Ungnade.

Auf der leichenbedeckten Wahlstatt bestieg der deutsche Feldherr ein Gerüst, und sprach die Ehren der Sieger, das Loos der Besiegten aus. Zuerst ward an Altären, in dem nahen Gehölz errichtet, das Blut der gefangenen Obersten und vordersten Hauptleute vergossen; dann litten die übrigen, die am ärgsten an den Deutschen gefrevelt hatten, vornehmlich Geschäftsleute, theils unter dem Richtschwerte, theils an zahlreichen Galgen, die Strafe ihrer Missethat [15]). An Bäumen um den Wahlplatz wur-

den, zu Siegeszeichen, erschlagener Pferde Häupter aufgesteckt; die Adler an geweihten Stätten, einer in dem Lande der Bructeren, der andere bey den Marsen, eingegraben, — wo nachher Germanicus, im Durchzuge, sie entdeckt und wieder gewonnen hat; — die Fahnen aber feyerlich aufgehangen in den heiligen Hainen. Unter die Genossen der siegreichen Heerfahrt wurde mit viel und herrlicher Beute, an Geschmeid und Waffen, die Menge der Gefangenen vertheilt; und mancher hochgeborne Jüngling, der etwa zu Rom über tausend Knechte gebot, nach Deutschland aber, das Regieren zu lernen, gekommen war, mußte nunmehr, als Leibeigener, eines deutschen Wehrmannes Hütte oder dessen Schafe oder Hunde hüten. Etlichen dieser Elenden wurde bald nachher, Etlichen erst nach vierzig Jahren zu entkommen Gelegenheit [16].

Die Stämme der Deutschen, von welchen solchergestalt das Heer, so ihnen Knechtschaft gedroht, aufs Haupt erlegt wurde, sind vornehmlich diese: Cherusken, rechts der Weser, da, wo jetzt Hannover [17]); Bructeren an der Lippe; Marsen, wo nun Münsterland; Catten [18]), jetzo Hessen genannt. Den Siegsruhm aber legten alle Hermann bey; hochgefeyert scholl sein Name durch die deutschen Lande, und das Heldenlied sang den Enkeln seine That.

Aber zu Rom war über dieses Unheil, das, als undenkbar, keiner je befürchtet, Staunen, Leid und Schrecken nicht geringer, als einstmals über der Kimbern Siege. Der alte Kaiser zerriß sein Gewand, saß in Trauer viele Monden, wehklagend, daß ihm das Glück am Ende seiner Laufbahn abgesagt. Sogleich alle Deutsche, deren viele in seiner Leibwache waren, aus Italien gewiesen, Besatzung in die Haupt-

stadt gelegt, und Rüstungen mit großem Ernste angeordnet. Denn nichts anderes gewärtigte man, als, die Sieger würden über den Rhein setzen, Gallien einnehmen, auf Italien selbst einbrechen.

Allein zu solchem Unternehmen, dem die Völker des linken Ufers selbst geneigt schienen, gebrach es Hermann, nicht an Muth zwar, aber an Mitteln. Denn nicht länger, als bis alle Burgen und Schanzen des Feindes erobert und zerstört waren — nur aus einer, die sich am längsten hielt, entkam ein Theil der Besatzung — harrten die verbündeten Volksgemeinden bey der Kriegsarbeit aus. Wie sehr ihnen aber des eigenen Landes Reinigung vom Fremden genug gethan, erhellt schon daraus, daß sie nicht einmal ihre nördlichen Nachbarn, die Kauken an der Nordsee, welche den Römern zugethan verblieben und Besatzung in ihrem Lande duldeten,

darum befehdet haben. Freywilliger zu einem Zuge über den Gränzstrom aber mochten, so kriegslustig die Jugend war, doch nicht so viel, als dazu nöthig, seyn. Noch andere Verhinderung ergab sich bald. Hermann liebte Segest's Tochter Thusnelda; sie war schon einem anderen versprochen; allein der Befreyer Deutschlands, obwohl tödtlich gehaßt von ihrem Vater, gewann ihr Herz. Hermann entführt sie. Ihn überfällt Segest und legt ihn in Fesseln; aber bald widerfährt dasselbe ihm von den Freunden des Helden 19). Also war und dauerte unter den Vornehmsten Zwiespalt, während die Römer ihre Gränze stärkten und sich zur Rache rüsteten. Mit einem mühsam aufgebrachten Heere kam Tiberius im folgenden Jahre über den Rhein, hielt sich mit großer Vorsicht hinter Wällen, die er aufwarf; harrte vergeblich eines Angriffs; ging zurück.

Aber im fünften Jahre nach des Varus Niederlage, als ein ungeheures Kriegsvolk nach und nach am Rhein gesammelt war, begann Cäsar Germanicus, des Drusus Sohn, den Heerzug der Blutrache. Zuerst verwüstete er das Gebiet der Marsen, dann der Catten, ganz unvermuthet beyden, daher ohne Widerstand, mit Feuer und Schwert. Da er von letzterem Zuge an den Rhein kehrt, empfängt er eine Botschaft von Segest: er möge kommen, ihn, den sein Volk hart dränge, zu entsetzen. Germanicus wandte sich, griff Segest's Bedränger an, und erledigte ihn mit einer großen Zahl Verwandter und Angehöriger. Darunter auch vornehme Frauen; Thusnelda selbst; gezwungen, vor dem Römer zu erscheinen, stand sie still und stolz, den Blick auf ihren schwangeren Leib geheftet. Segest rechtfertigte die Theilnahme am Kriege als ihm abgezwungen, rühmte aber

sich der alten, theuer bewiesenen Ergebenheit, die ihn jetzt wieder zu den Römern, so bald sie nur erschienen, geführt. Um Gnade bat er für seinen Sohn, der sich in jugendlicher Schwärmerey zu Hermann geschlagen; der feindselig gesinnten Tochter Schicksal stellte er dem Sieger anheim. Ihm antwortete Germanicus sehr freundlich, und wies ihm einen Sitz am linken Ufer an [20]); seinen Kindern bewilligte er nur das Leben.

Als Hermann hört, wie ihm die Gattin geraubt und seines Ehebettes Hoffnung in Knechtschaft ist, von Schmerz getrieben stürmt er von Gau zu Gau, klagt den unnatürlichen Vater an, den Verräther und Landesfeind; ruft Weh und Waffen [21]) über den Ehrlosen, Weh und Waffen über des Varus Nachfolger. Damit erwarb er schnell ein starkes Heer von Cherusken und Benachbarten, und stand zwi-

schen der Ems und Weser, als Germanicus im Sommer mit der ganzen Kriegsmacht einbrach. Diesen lockte er in ein Waldgebirge; da kam es zu einem blutigen Treffen; ohne Ausschlag nach dem römischen Bericht; allein daß Hermann obgesiegt, bewies der Rückzug, den die Römer sogleich antraten. Ein Theil der Ems zu; der andere gerade an den Rhein. Diese wurden von Hermann, der sie stracks verfolgte, in der sumpfigen Gegend umschlossen und so hart geängstigt, daß ihnen des Varus Schicksal schon bevorstand; als, wider Hermann's Anordnung, auf seines Oheims, eines heftigen Mannes Antrieb, die Deutschen auf der Römer festes Lager einen Sturm wagten, der, mit großem Verlust abgeschlagen, der Verfolgung ein Ziel setzte. Im folgenden Jahre aber führte Germanicus ein noch zahlreicheres Heer, auf tausend Fahrzeugen, über die Nordsee in

die Ems, von da, noch verstärkt durch Kauken, zu Land über die Weser. Auf einer, diesem Strome nahen, Ebene geschah eine große Schlacht, worin Hermann verwundet ward, den Römern aber ihre Ueberlegenheit an Zahl sowohl als Kunst den Sieg erwarb. Doch nicht entscheidend; denn ein Siegesmal, von ihnen gesetzt, erbitterte die Völkerschaften, deren Muth die Schlacht gebeugt, zu neuer Kriegeslust. Verrätherisches Verständniß aber offenbarte der Deutschen Plan und Stellungen dem Römer; dieser Kenntniß und seiner Uebermacht verdankte er abermals den Sieg über der Deutschen Fußvolk, so daß es, während ihre Reiter die Oberhand behielten, eine schwere Niederlage litt. Kein Wunder, da auf einer Seite kunstreich geordnetes, vielgeübtes Kriegsvolk, auf der andern größtentheils nur Landsturm focht; und da der Römer Waffen zu Schutz und Trutz fünf-

hundertjährige Kriegserfahrung zur Vollkommenheit gebracht; die Deutschen aber, ohne Helm und Harnisch, mit dünnen Schilden von Holz oder Geflecht, und nur die Vordersten mit langen Speeren, die andern mit geringer Wehr versehen waren.

Germanicus drang gleichwohl nicht an die Elbe, sondern kehrte sogleich an den Rhein zurück, des Vorsatzes, im nächsten Jahre die Bezwingung des Landes zu vollenden; wozu ihm, was er von der Stimmung eines Theiles der Deutschen hörte, viel Hoffnung gab. Tiberius aber, jetzo Kaiser, dem der Kriegsthaten des Neffen schon zu viel war, rief ihn ab; der Rache sey genug, das Uebrige würden die Deutschen an einander selbst thun [22]). Den Triumph ließ er ihn doch, als wäre der Krieg vollbracht, halten. Vor dem Siegeswagen zur Schau wurden große Bilder geführt, Landschaften und

Völker Deutschlands vorstellend; sodann die Vornehmen, die man gefangen, ja auch, die sich freywillig ergeben hatten; Thusnelda mit dem Söhnlein, das sie in der Gefangenschaft geboren, ihr Bruder und viel Andere; Greise, Kinder und vornehmlich geehrte Frauen, die in ihrer Gewalt zu haben, weil sie den Deutschen mehr noch als die Männer galten [23]), die Römer sich am meisten freuten. Segest auf einem Ehrenplatze unter den Zuschauern, sah, — er war ja Römer, — die Kinder und Verwandten in Knechtsgestalt hinführen [24]). Von da ist Hermann's Sohn in die Stadt Ravenna gebracht, und dort nicht unglimpflich gehalten worden, nachher aber unbekannter Weise umgekommen.

Hermann's Ansehen bey seinem Volke hatten indeß die zwey unglücklichen Treffen nicht verringert, vielmehr die dennoch wieder abgezo-

genen Römer erhöht. Daher blieb das von ihm gestiftete Verbündniß und erweiterte sich, durch Andere verstärkt. Dieses verdroß den König der Sueven, Marbod, also, daß die längst gehegte Eifersucht in Hader und Krieg ausbrach[25]. Marbod, aus dem vornehmsten Geschlecht[26] der Marcomannen, ein trutziger Mann von großer Leibesstärke, der als Jüngling Rom gesehen und viel Gnade bey dem Kaiser gefunden, hatte, zu den Seinen zurückgekehrt, und zu fürstlicher Macht gelangt, um den Römern, deren Riesenkraft er kannte, ferner zu seyn, damit begonnen, daß er sein Volk aus den, kurz vorher von Drusus verunruhigten Wohnsitzen zwischen dem Mayn und Neckar[27] gegen Morgen führte, das Land einzunehmen, welches von seinen Anbauern, den Bojen, schon damals Böheim hieß. Dann, nicht zufrieden, ein Fürst der Deutschen nach seiner Väter Weise

zu seyn, vielmehr völlig und allgewaltig zu herrschen, wie er den Kaiser thun gesehn, begehrend, warb er und hielt ein stehend Heer, das er, in römische Kriegsordnung gezwungen, durch anhaltende Kriege mit den Nachbarn übte und also verstärkte, daß es endlich auf 70,000 Fußknechte und 4000 Reiter stieg. Damit brachte er sein eigen Volk und viele der benachbarten zu strengerem Gehorsam, als erhört unter den Deutschen war; gleichwohl schlugen sich, aus Furcht der Römer, welchen dieser Mann allein die Spitze zu bieten schien, noch viele freywillig zu ihm; und so fest waren seine Sachen, daß in seiner Stadt, die er zu Bewahrung seines aus vielfältiger Beute gesammelten Schatzes mit einer Burg versehen, auch aus römischen Gebieten Kaufleute sich niederließen. Die Römer aber beobachteten das Wachsthum eines solchen Nach-

ahmers ihres Thuns und Nebenbuhlers ihrer Obmacht, dem nun das Land, wo der Mayn, die Elbe, die Oder und die Weichsel anheben, gehorchte, desto unruhiger, weil er, die Mitteldonau beherrschend, nur ein Strich der Alpen zwischen ihm und Italien, das Herz des Reiches gefährlicher bedrohte, als kein anderer Feind. Sie benutzten daher, um ihn mit großer Heereskraft zu überziehen, die erste Waffenruhe in Niederdeutschland. Allein da ein gewaltiger Aufstand aller Völker von der Raab und Theiß bis an das adriatische Meer all' ihre Macht dahin rief, ließen sie von Marbod, als kaum der Krieg begonnen[28]), ab, und schloßen eilends mit ihm ein Verkommniß, das ihn ganz unangetastet ließ. Dafür blieb er, als an der Lippe Varus vernichtet, dann zwischen Hermann und Germanicus auf's heftigste gefochten ward, unthätig, und nahm an der

Befreyung Deutschlands, die er hätte vollenden mögen, keinen Theil, außer, daß er den Römern die Hülfe, die sie ihm ansannen, versagte. Jetzt, mißgünstig und besorgt zugleich, denn von ihm, dem Herrscher, wandten sich zu dem Befreyer Hermann die Gemüther, griff er zu den Waffen wider die Cherusken.

Ueberlegen waren diese, da ihnen auch zwei suevische Völkerschaften, des Königs müde, sich anschloßen, hätte nicht Hermann's Oheim, der bisher treu und ruhmvoll zu ihm gehalten, nunmehr eifersüchtig auf des Neffen Glanz, ihm abgesagt und mit seinem großen Gefolge Marbod verstärkt. Dieses nun glich die Zahl der Streiter auf beiden Seiten aus. An Kriegserfahrung gaben die Cherusken, eben erst aus dem Kampfe mit den Römern tretend, nichts dem geübten Gegner nach; ihr Muth

übertraf seinen. Vor der Schlacht befeuerte sie Hermann, durch die Reihen sprengend, mit ihrer Großthaten Erinnerung, mit Haß des Landesverräthers, des Kaiserfreundes, dem sie entgegenzögen; der, sollte Deutschland frey seyn, gleich entschieden müßte ausgestoßen werden, wie die Römer selbst. Marbod auf der Gegenseite pries den Seinen die unversehrte, immer wachsende Macht, das ihnen durch seine Staatsklugheit gesicherte Glück, und, Hermann's Oheim zeigend, die wahre Stärke der Cherusken, nun mit Ihm; denn Hermann selbst, der unverständige, wilde Abentheurer, habe nichts als Schmach und Schande auf sich und sein Volk gebracht. Gefochten ward hierauf so hitzig, aber mit mehr Kunst, als je unter Deutschen; denn festere Schlachtordnung hatten beyde Heere in den Römerkriegen gelernt. Auf beyden Seiten wich der rechte Flü-

gel, und ohne Entscheidung endete das Treffen, als Marbod, das Feld räumend, sich besiegt gab. Darauf äußerst geschwächt, da nach dem Treffen viele seines Volkes zu Hermann übergetreten waren, ging er in sein Land zurück; entschlossen jedoch, mit römischer Hülfe den Krieg fortzusetzen.

Allein der Botschaft, die er an den Kaiser sandte, ward geantwortet, er, der den Römern in ihrem Kriege wider denselben Feind nicht beygestanden, habe nun auch in dem seinen ihre Hülfe nicht zu fordern. Daß aber die von Marbod selbst angebotene Gelegenheit nicht unbenutzt bleibe, ward an die Donau Drusus, des Kaisers Sohn, gesandt; angeblich, durch römischen Einfluß die deutschen Händel beyzulegen, in der That, sie anzufachen und Marbod's, des immer noch gefürchteten, Untergang zu beschleunigen. Hiezu bediente sich

der kaiserliche Jüngling nicht der Cherusken [29]), mit welchen ihm keine Gemeinschaft, und deren redlicher, gerechter Sinn auf Eroberung nicht gestellt war, sondern eines vornehmen Gothen, Katwald, der, ehehin aus seinem Lande durch Marbod vertrieben, jetzt Rache und Wiederkehr suchte. Mit Geld ohne Zweifel von den Römern unterstützt, gewann dieser die Großen der Marcomannen, brach mit einem starken Haufen in das Land, war bald der Hauptstadt, der Burg und des Schatzes Meister. Vor ihm floh Marbod über die Donau und wandte sich nun abermals an Rom: Viele der Nachbarn riefen ihn, den hochberühmten König, zu sich; er aber zöge der Römer Freundschaft vor. Der Kaiser bot ihm sichern und anständigen Aufenthalt in Italien, und, wollte er den einmal wieder aufgeben, freyen Abzug. Damit vergnügt, wurde Marbod nach

Ravenna, der gemeinen Herberge entsetzter Fürsten [30]), geleitet; in derselben Stadt, wo Hermann's Sohn in Haft war, lebte er noch achtzehn Jahre; werth gehalten, als in der Römer Hand ein Schreckbild seinen ehemaligen Unterthanen, bedient und gepflegt als ein gewesener König, und verachtet als ein Feiger. Drusus aber wurde wie ein Sieger zu Rom empfangen, dafür, daß er, wie ein knechtsinniger Beschreiber dieser Sachen spricht, die alte Schlange mit heilsamem Rath aus ihrer Höhle hervorgenöthigt. In einer Rede an den Senat erhob der Kaiser selbst die Furchtbarkeit des nunmehr unschädlichen Feindes, und die Geschicklichkeit, womit er endlich ihn gefällt. Einen andern Ruhm legte sich um dieselbe Zeit Tiberius bey: daß er einem Fürsten der Catten, welcher sich erboten, Hermann hinwegzuräumen, wenn ihm die Römer dazu

Gift sendeten, geantwortet: offene Rache, nicht hinterlistig und meuchlings, nehme das römische Volk. Wenn der Catte zu jener Unthat sich erboten hat, so darf man sich nicht scheuen, anzunehmen, er sey dazu aufgefordert, und erst, als er sich mit Gewalt an Hermann nicht gewagt, mit dem albernen Anbringen verschmähet worden; nach dem Gebrauche gräuelkünstlerischer Mächte, gelungenen Frevel zu billigen und zu verschweigen, mißlungenen laut abzulehnen und mit Prunk zu mißbilligen.

Hermann aber ist nicht lange nachher [31]) durch Meuchelmord, nicht eines Fremden, sondern seiner Anverwandten selbst, gefallen. Denn als er, nun erledigt seiner äußern Gegner, eingedenk aber der Gefahren des nur abgebrochenen Kampfes, darauf sann und arbeitete, daß er die Kraft seines Volkes, welche, nach Art der Stammverfassung, lose und un-

stet verbunden, ihm den Angriff und selbst den Widerstand so schwer gemacht hatte, fester und lenkbarer vereinte, rotteten sich die, welchen ihre Ungebundenheit die Freyheit war, gegen ihn zusammen, und, ohne Zweifel aufgereizt, auch unterstützt von den Römern, befehdeten sie ihn, als strebend nach Alleinherrschaft.

Da aber ein großer Theil der Landsleute standhaft zu ihm hielt und zweifelhaft die Gewalt der Waffen war, griffen Hermann's Gegner, darunter seine Blutsfreunde, zum Mordanschlage. So endigte im sieben und dreißigsten Jahre seines Lebens der Held, welchem Deutschland verdankt, allein unter allen Ländern, auf deren Eroberung die römische Macht ausging, unerobert zu seyn; der, obgleich sein Andenken nur feindländische Schriftsteller unvollkommen auf uns gebracht haben, klar ist als einer der Größten aller Zeiten; als der,

ein Jüngling, an der Spitze unbotmäßiger Völkerschaften, ihren Ungestüm zu dem weisesten Anschlage zu lenken gewußt, und mit derselben roher Kraft erst eine tiefe Wunde der Weltherrschaft geschlagen, sodann ihrer gesammelten Macht unabläßig Trotz geboten, nachher im Ost eine undeutsche Macht gebrochen, und bis an sein Ende, ungebeugt durch der Gattin und des Sohnes Verlust, allein dem Vaterlande hold, in Feindschaft wider die Römer ausgeharrt. Und dieß ist eine Herrlichkeit des deutschen Volkes, vor allen anderen; im Anbeginne unserer Geschichte, und nicht aus Sagen und Dichtungen, nein, auf's gewisseste bezeugt, solch ein Mann.

Belege und Anmerkungen.

1) Nach Vellejus II. 97. perdomita — in formam *pene* stipendiariae redacta provinciae. Später nach eben demselben II. 106. nur perlustrata armis. Und nachher II. 117. gladiis domari non poterant. Suetonius rühmt von Augustus (Octav. 21.) Germanos ultra Albim fluvium summovit (und Eutropius spricht das nach); allein derselbe Schriftsteller weiß auch von Siegen Julius Cäsar's in Deutschland mehr als dieser selbst. Germanos qui trans Rhenum incolunt, maximis affecit cladibus (Jul. 25.). Dio fand in den Büchern, die er vor sich hatte, nicht einmal bemerkt, wann die kleinen Striche am rechten Rheinufer, welche die Römer zu des Varus Zeit inne hatten, von ihnen besetzt worden seyen (LVI. 18.).

2) Ganz Italien hatte nicht Mannschaft genug, das Heer am Rhein nach des Varus Niederlage zu ergänzen. Dio Cass. LVI. 23. Von der Gegend um

Rom Livius: nunc ea loca, vix seminario exiguo militum relicto, servitia Romana a solitudine vindicant (VI. 12.). S. Montesquieu XXIII. 19. welcher diese Stelle anführt. Hume (P. I. Essay XI. am Schlusse) bemüht sich vergebens, ihn zu widerlegen, indem er sogar eine Stelle des Tertullian zu Hülfe nimmt, die offenbar sich nur auf Africa bezieht.

3) Sein Vater (wahrscheinlich derselbe Varus, dessen Cäsar [B. C. I. 23. II. 28.] gedenkt) war nach der Schlacht bey Philippi, also fünfzig Jahre vor diesem Heerzuge, freywilligen Todes gestorben. Vell. Pat. II. 71. Er selbst war schon vor zwanzig Jahren Consul gewesen. Dio Cass. LIV. Ein Quintilius Varus, wahrscheinlich sein Sohn, heißt bey Tacitus Ann. IV. 66. propinquus Caesaris. Vielleicht windet sich darum Vellejus so seltsam, da er den Mann einmal schläfrig, bald darauf aber tüchtig nennt. — Uebrigens bin ich bey der alten Lesart: illustri magis quam nobili ortus familia, gegen Ruhnken's Vorschlag: nobili magis quam illustri, geblieben, weil des Varus Geschlecht, durch seinen Vater und Großvater, allerdings illustris war.

4) Nicht nur mit drey Legionen, sondern auch cum omnibus auxiliis. Suet. Octav. 23. Vellejus II. 117. hat zwar zu den Legionen nur sechs Cohorten; aber unter diesen sind wohl nicht alle auxilia

begriffen. Auch bey Tacitus (Ann. II. 16.) sind, außer den cohortibus sociorum, noch andere Hülfsvölker.

5) Vellejus II. 105. (nostra clade nobilis Visurgis) und Dio LVI. 18. sagen das ausdrücklich. Auch die media Germania bey Vellejus II. 117. verglichen mit den mediis finibus bey demselben II. 103. führt dahin. In Hermann's Rede bey Tacitus (Ann. I. 59.) erscheint Varus nicht inter Rhenum et Visurgim, sondern inter Albim et Rhenum; woraus vielleicht geschlossen werden darf, daß er rechts der Weser sich gelagert habe.

6) Πίστιν αὐτῷ παρέσχον ὡς καὶ ἄνευ στρατιωτῶν δουλεύειν δυνάμενοι. Dio l. c. Er war, wie Kaiser Justinianus von sich rühmt, armis *decoratus*, legibus *armatus*.

7) Dieses zeigt der Vorwurf bey Vellejus II. 118. und die strenge Kriegsordnung des Tiberius im folgenden Jahre; cum animadverteret, Varianam cladem temeritate et *negligentia* ducis accidisse. Suet. Tiber. 18. Dio läßt ihn das Heer gar nicht zusammenhalten; aber das ist sehr unwahrscheinlich.

8) Zu dieser Schilderung stimmen Vellejus, Tacitus, Florus und Dio überein. Auch Orosius, und

mit denselben Worten die historia miscella, sagt: Quintil. Varus — mira superbia et avaritia in subjectos se agens. J. Möser indessen meynt, die römischen Schriftsteller beschuldigten den Varus en style de glorieux battus; sein wohlwollendes Vertrauen auf Hermann zeuge von seinem besseren Charakter. Der vortreffliche Mann erwog nicht, daß der Vorwurf, den die römischen Schriftsteller dem Varus machen, zunächst seine Unvorsichtigkeit, nicht seine Härte betrifft; von dieser reden sie wie im Vorbeygehen; daß sein gutes Zutrauen zu Hermann, nach allen Umständen, nicht ein Zutrauen der Liebe, sondern des Hochmuthes war; und daß die zusammenstimmenden Zeugnisse der Alten durch eine große, innere Wahrscheinlichkeit verstärkt werden, da offenbar ein ungewohnter Druck nöthig war, die Deutschen, die schon gutentheils bezähmt waren, so plötzlich zum Aufstande zu bringen.

Hier ist der schicklichste Ort, eines anderen Irrthumes zu erwähnen, welcher Möser's kurze, aber lichtvolle Meldung von dieser Geschichte entstellt. Hermann, sagt er, hatte viel Aehnliches mit Cäsar. Hermann mit Cäsar!

Es ist dieß, wie mich dünkt, eine von den Stellen, wo man sieht, daß Möser, in der That unser Blackstone, und beynahe unser Montesquieu, bey dem tiefsten, schärfsten und feinsten Sinne für das

Bürgerliche, ein Seher des Menschlichen nicht genesen ist.

9) Auch Segest und andere heißen principes, aber Sigmar's Geschlecht Stirps regia. Tac. Ann. XI. 16.

10) Irridente Arminio vilia servitii pretia. Tac. Ann. II. 9.

11) Sehr ähnlich die Sorglosigkeit Karls V. dem Kurfürsten Moritz gegenüber. „Die tollen, vollen „Deutschen taugen gar nicht zu solchen listigen Ränken"; dieß soll er denen, die ihn warnten, erwiedert haben. (Plank Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs, Buch 3. Thl. 2. S. 504.) Uebrigens sey es ferne, Karl mit Varus zu vergleichen.

12) Möser vermuthet, nach der Spur bey Tacitus XIII. 15., die Amsibarier.

13) Grupe (de clade Variana) nimmt an, die prima Vari castra bey Tacitus seyen das Lager, welches Varus, nach Dio's Bericht, am ersten Tage des Anfalles geschlagen. Allein dieß setzt voraus, daß Varus schon am zweiten Tage sich nicht weiter als binnen der Gränzen des von Tacitus beschriebenen Wahlplatzes bewegt habe; welches ganz unwahrscheinlich ist. Ich halte jene prima castra für das Lager, welches Varus ohne Zweifel am zweiten Tage

geschlagen hat. Daß Dio desselben nicht erwähnt, ist unerheblich; und die Unmöglichkeit, welche Grupe behauptet, läßt sich aus der Erzählung des Dio von den Begebenheiten des zweiten Tages nicht schließen. Nach meiner Vorstellung wäre demnach die Stelle des Tacitus: Prima Vari castra lato ambitu et dimensis principiis trium legionum manus ostentabant; dein, semiruto vallo, humili fossa, accisae jam reliquiae consedisse intelligebantur: medio campi albentia ossa, ut fugerant, ut restiterant, disjecta vel aggerata; so zu verstehen: Auf dem einen Ende des Wahlplatzes im Teutoburger Walde steht das Lager, welches Varus am zweiten Tage geschlagen hat; auf dem andern Ende das nur angefangene Lager, wo der Ueberrest des Heeres sich zu bergen gesucht, auf Antrieb des praefectus castrorum Cejonius aber (nach dem Vellejus) den Deutschen sich ergeben hat; in der Mitte ist das eigentliche Schlachtfeld.

14) Grupe und Andere lassen einen guten Theil des römischen Heeres über den Rhein sich retten; theils weil, nach Vellejus, der Anführer der Reiterey die Flucht versucht, theils und vornehmlich, weil Dio jener Rettung mit Umständen erwähne. Allein Vellejus meldet nur den Versuch, und zugleich, daß er dem Anführer selbst mißlungen sey; auch spricht Er mit Anderen einstimmig von gänzlicher Nie-

derlage. Die Stelle des Dio hat schon Mascov recht verstanden, indem er sie, ohne Zweifel aufmerksam auf den Widerspruch zwischen ihr und dem kurz vorhergehenden Satze, daß niemand habe fliehen können, nicht auf einen Theil des römischen Heeres, sondern auf die Besatzung einer nicht weit vom Rhein gelegenen Burg bezogen hat. Dieß ist durch die Stelle des Zonaras, womit Reimarus den Dio ergänzt hat, ganz außer Zweifel gesetzt.

15) Daß nicht eben Viele solchen Tod erlitten, läßt sich sowohl aus dem von Seneca bemerkten Umstande, daß Manche der Vornehmsten lange nachher als Knechte fortgelebt, theils auch aus dem Werthe schließen, welchen die Deutschen auf den Besitz zahlreicher Kriegsgefangenen legten. Tac. Ann. I. 68.

16) Die Gegend des Schlachtfeldes zu bestimmen, ist hier absichtlich kein Versuch gemacht worden. Grupe bemerkt sehr wohl, daß Augenschein dazu erfordert werde. Aus den Alten ergiebt sich nur Folgendes: Das Schlachtfeld ist nicht weit von der Weser; nostra clade nobilis Visurgis, Vell. II. 105. Es ist nördlich der Lippe; Quantum Amisiam et Luppiam amnes inter, vastatum, haud procul Teutoburgiensi saltu. Tac. Ann. I. 60. Es ist nicht weit von der Lippe, Tac. Ann. II. 7. Das letztere scheint der Vermuthung Möser's, der es an die Hase

setzt, entgegen zu stehen. Andere setzen es in die Grafschaft Mark, weil die Entfernung vom Rhein nicht groß seyn könne, da, nach Dio, den Flüchtigen Asprenas zu Hülfe gekommen sey. Allein jene Flüchtigen waren, wie das Ergänzungsstück aus dem Zonaras beweist, nicht von des Varus Heer, sondern aus einer Burg, die dem Rhein weit näher, als das Schlachtfeld, seyn mochte. — Die Jahreszeit, in welche die Schlacht fällt, ist ohne Zweifel der Herbst. Trahebat aestiva, sagt Vellejus von dem Aufenthalte des Varus in Deutschland; und der Sommerfeldzug in Pannonien war, als die Nachricht von der Niederlage kam, bereits geendigt. Das Jahr hat Gibert (Hist. de l'Acad. des Inscr. T. 27. p. 71.) mit Wahrscheinlichkeit, nach Tacitus (Ann. I. 62. und XII. 27.), auf 763 der Stadt, oder 10 nach Chr. Geb. bestimmt.

17) Eccard Orig. Germ. p. 228. nach Tac. Ann. II. 19. Zwar ist bey den Alten, z. B. bey Dio LIV. 33. auch von einem Gebiete der Cherusken links der Weser die Rede; aber dieß scheint nicht ihr Wohnsitz, sondern nur befreundetes oder schutzverwandtes Land zu seyn; ὑπήκοοι bey Strabon S. 447.

18) Wenk's hessische Geschichte, Thl. 2. S. 72. Nicht nur die Rache, die Germanicus auch an den Catten nahm, sondern auch die Hülfe, die ihnen

von den Cheruſken zugedacht war (Tac. Ann. I. 56.), obgleich ſonſt beide Völker in Zwietracht lebten (Tac. Ann. XII. 28.); das Lob des Fürſten der Catten Catumeo im Munde der Cheruſken (Ann. XI. 17.); endlich der Umſtand, daß man bei den Catten Kriegsgefangene aus des Varus Niederlage fand (Ann. XII. 27.) — begründet der Heſſen Anſpruch auf dieſen Ruhm.

19) Gewöhnlich wird Thusnelda's Entführung als der erſte Grund der Feindſchaft zwiſchen Hermann und Segeſt angegeben. Allein die Stelle des Tacitus, Ann. I. 55.: Segestes — discors *manebat*, *auctis* privatim odiis, quod Arminius filiam ejus rapuerat; — und nachher — *incitamenta* irarum — ſcheint mir zu beweiſen, daß die Entführung erſt nach des Varus Niederlage geſchehen ſey. Freylich ſteht entgegen, daß Segeſt ſagt: raptorem filiae meae, violatorem foederis vestri apud Varum reum feci; allein, den Ausdruck des Haſſes zu verſtärken, konnte hier ein ſpäter geſchehenes verbunden und voran geſtellt werden. Setzt man das Abentheuer in die ſpätere Zeit, ſo wird die gänzliche Unthätigkeit der Deutſchen gegen Tiberius, und beſonders wird das erklärlicher, daß Segeſt den hochgefeyerten Hermann in Ketten legen konnte.

20) Sedem veterem in provincia. S. die Ausleger zu dieſer Stelle des Tacitus, Ann. I. 58. Ve-

tere in provincia ist mir darum nicht wahrscheinlich, weil es nicht Gallien bis an den Rhein (victam ripam I. 59.), sondern nur das alte Gebiet der Römer am Rheine bezeichnen würde. Diesseits des Rheins war ja keine provincia. Veterem läßt auch Wolf zu. Daß Segest vor des Varus Zuge schon einen Sitz am linken Ufer gehabt, ist nicht unwahrscheinlich. Hermann giebt, im folgenden Kapitel, ihm die Schuld, daß Varus zwischen Rhein und Elbe sich gelagert; stellt ihn damit als ihren Einführer in Deutschland dar. Sein junger Sohn war Priester bey den Ubiern. Es wäre auch, wenn Segest nicht schon früher jenseits gewohnt hätte, auffallend, daß Germanicus, anstatt ihm Besitz und Stand in dem Lande, welches er doch zu erobern hoffte, zu versichern, sogleich jenseits einen Wohnplatz verspricht. Vielleicht war Segest einer der, aus ihrem Lande vertriebenen, Cherusken, welche L. Domitius wieder einzusetzen, um das Jahr 754. vergeblich sich bemühte.

21) Das alte Kriegsgeschrey in Westphalen. Kindlinger's Beyträge, Thl. 2. S. 179.

22) Nachdrücklicher Aventin: „er wollte die gro„ben, unsinnigen Bettler, die Deutschen, fortan un„bekümmert lassen."

23) Tac. Germ. 8. Ann. II. 7. Suet. Octav. 21.

24) Ueber diesen Triumph ist Strabon, der ihn wahrscheinlich selbst gesehen hat, ausführlicher, als Tacitus. Ἐν ᾧ ἐθριαμβεύθη τῶν ἐπιφανεστάτων ἀνδρῶν σώματα καὶ γυναικῶν. Dieß wird übersetzt: in quo Germanicus illustrissimos viros ac feminas duxit. Warum nicht wörtlich und bezeichnender: in quo nobilissimorum *corpora* virorum feminarumque triumphata sunt?

25) Als Angreifer in diesem Kriege wird von den Meisten Hermann angesehen. Grupe meynt es aus der Stelle des Tacitus, Ann. II. 45.: fugacem Maroboduum, Hercyniae latebris defensum — welche offenbar auf den Krieg Marbod's mit den Römern sich bezieht — zu erweisen. Ich halte Marbod für den Angreifer, weil von ihm gesagt ist, daß er augendae dominationi gestritten habe; weil er, nach dem Treffen, in sein Land zurückging, mithin aus demselben vorgerückt seyn mußte; weil endlich Hermann seinen Vortheil nicht verfolgte, sondern mit dem Rückzuge Marbod's begnügt war.

26) Wäre Marbod ein Emporkömmling gewesen, wie man etwa aus den Worten des Strabon: ἐπέστη τοῖς πραγμάσιν ἐξ ἰδιώτου — folgern möchte, so hätte zuverläßig, nach seiner Vertreibung, sein Geschlecht nicht, wenigstens noch sechzig Jahre, die königliche Würde bey den Marcomannen behalten. Tac. Germ. 42.

Jenes ἰδιώτης schließt aber die edelste Geburt gar nicht aus.

27) Dieß ist die Meynung Cluver's, Mascov's, Adelung's u. a. Eckard, Köhler, Grupe, Gatterer, Leibnitz und Mannert erklären sich dagegen, und setzen die Wohnplätze dieses Volkes, ehe es Böheim einnahm, an die mittlere Donau, und zwar die meisten an das rechte Ufer.

Eckard: weil der Name der Marcomannen von dem Flusse Marca herrühre. Allein der Fluß heißt nicht Marca, sondern Marus; und überdieß ist die Zusammensetzung eines Volksnamens aus dem Namen eines Flusses und dem Worte Mann nicht wahrscheinlich.

Köhler (Diss. de Maroboduo) führt eine Stelle Arrian's an, wo Marcomannen an der Donau vorkommen. Aber ohne Zweifel wollte Arrian nicht sagen, daß sie zu Alexander des Großen Zeit, sondern daß sie zu der seinigen dort gesessen.

Grupe und Gatterer beziehen sich vornehmlich auf Sextus Rufus: „Marcomanni et Quadi de locis Valeriae, quae sunt inter Danubium et Dravum, pulsi sunt; et limes inter Romanos ac barbaros ab Augusto per Vindeliciam, per Noricum, Pannoniam ac Moesiam est constitutus.“ Diese Stelle würde vielleicht entscheidend seyn, wenn

wir sie bey einem gleichzeitigen Schriftsteller fänden. Allein Rufus ist spät und nicht genau; er schreibt z. B. die Unterwerfung des ganzen Britanniens dem Julius Cäsar zu. Ein limes ab Augusto constitutus kommt sonst nirgends vor; überall die Donau als Gränze. Z. B. Vell. II. 109.: Carnuntum — locus Norici regni proximus ab hac parte (Bojohaemo). — Tac. Ann. II. 63. Maroboduus transgressus Danubium, qua Noricam provinciam praefluit. Von Augustus wird gerühmt: Mari Oceano aut omnibus longinquis septum imperium. Tacit. Ann. I. 11. wo Lipsius eine Stelle des Spartianus anführt, nach welcher limites nur da waren, wo nicht ein Strom die Gränze machte. Dieß scheint nun zu der Vermuthung zu berechtigen, daß Rufus hier, wie bey Britannien, spätere Begebenheiten in eine frühere Zeit gesetzt habe.

Leibnitz (Script. Brunsv. I. p. 14.) scheint auf die Lesart interiora statt inferiora bey Vellejus einiges Gewicht zu legen. Allein diese Lesart ist nicht nur nicht gewiß, sondern sie paßt auch auf einen Zug vom Rhein an die Elbe so gut, als auf eine Wanderung von der Donau in das innere Böhmen; vielleicht sogar auf ersteren noch besser; denn Böhmen ist gegen dem Rhein regio interior, gegen der Donau aber regio inferior, nämlich der Ostsee näher (Cort. ad Sallust. Jug. 18.). — Leibnitzens

Hauptgrund ist, daß Marbod am Rhein gar nicht vorkomme, und daß er den großen Zug vom Rhein zur Elbe nicht anders, als mit gänzlicher Niederwerfung der mächtigen Hermunduren, wovon nirgends Meldung geschehe, hätte ausführen können. Dieser Einwurf wird unten erörtert werden.

Mannert giebt seine Gründe gegen Cluver's Meynung nicht ausführlich an. Auch er bezieht sich auf die angeführte Stelle des Rufus, scheint aber sich am meisten darauf zu stützen, daß in der Zeit, von welcher die Rede ist, auf der Südseite des Mayns am ganzen Oberrhein kein deutsches Volk gewohnt habe.

Warum nun Cluver's Meynung mir die wahrscheinlichere geblieben, habe ich, da solcher Männer Ansehen ihr entgegensteht, umständlich anzugeben.

Alles Land zwischen dem Rhein, dem Mayn und der Donau besaßen, in der ältesten Zeit, nicht Deutsche, sondern Gallier. Tacitus sagt das ausdrücklich, und die, von Mannert bemerkte, Menge gallischer Namen längs dem Mayn, bey Ptolemäus, bekräftigt es. Auch rechts der Donau, bis Pannonien, ja bis gegen Thracien, und südlich bis tief in Italien, wohnten Gallier; der Sage nach, von Westen eingewandert; vielleicht eher das Stammvolk deren, die zwischen dem Rhein und dem Weltmeere wohnten.

Dieses große Gebiet der Gallier, das, wie ein Gürtel, fast das ganze mittlere Europa umfaßte, nirgends unterbrochen, außer in einem Theile der Alpen und des Landes zwischen dem Ursprunge der Donau und dem Inn, wo die Rhätier und Vindeliker, ein anderes Urvolk, saßen, ward, in den letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung, vorzüglich auf drey Seiten geschmälert; von Nordost her durch deutsche Zugvölker, die zu Cäsar's Zeit bis an den Bodensee reichen; von Südost her durch die Geten oder Daker, welche das Land zwischen der Raab und Drave zur Einöde machten (nach Plinius III. 24. der ohne Zweifel die deserta Bojorum genauer kannte als Strabon, welcher sie schon am Bodensee anfangen läßt); von Süden her, am Rhone und am Po, durch die Römer. Den Galliern blieb gleichwohl diesseits des Rheins Bojohaemum und Noricum, d. i. Böhmen, Oesterreich und ein Theil von Baiern. Keine Spur ist, daß in diesem Zeitraume schon deutsche Völker dieses östliche Gebiet der Gallier durchbrochen, und sich an der mittleren Donau festgesetzt hätten. Die Richtung der Deutschen ging vielmehr, von dem Zuge der Kimbern und Teutonen an, nach Südwest. Mit den Helvetiern waren sie in beständigem Kriege, mit den Sequanern hingegen, am linken Ufer des Oberrheins, an der Aar und Saone, lange Zeit in gutem Vernehmen. (Strabo p. 293. Almd.) Als sie aber, unter Ariovist, sich in Bur-

gund niederlassen wollten, geriethen sie in Streit mit den Römern, und der Verlust einer großen Schlacht zwang sie, zurückzuweichen. Sie wurden jedoch nicht in ihr Land verfolgt; es blieb sogar ein Theil auf dem linken Ufer des Oberrheins unangefochten. Alle Aufmerksamkeit und Anstrengung der Römer war jetzt auf den Niederrhein, bald nachher auf die Donau gerichtet.

Zuerst geschah von Italien aus den Galliern in den Alpen noch mehr Abbruch. Hierauf, im Jahr der Stadt 738, wurde Noricum, weil dessen Einwohner mit ihren Nachbaren, den Pannoniern, sich gegen Rom verbunden hatten, unterworfen, im J. 739 aber die Rhätier und Vindeliker überwältigt, welche unterdessen, ein starkes, mit Städten und Burgen wohl versehenes Volk (Vell. II. 95.), im Süden Deutsche und Gallier geschieden hatten. Jetzt beherrschten die Römer das rechte Donauufer; freye Gallier saßen nur noch auf dem linken.

Diese unterwarf, kurz vor dem Anfange der christlichen Zeitrechnung, Marbod. Er führte die Marcomannen und, nach Strabon, noch mehr andere Stämme, aus ihren alten Sitzen in das von dem hercynischen Wald umschlossene Gebiet der Bojen. Seine Absicht war, nach Vellejus, daß er, fern von der römischen Uebermacht, ein festes Reich gründen möchte. Und doch blieb er ihr Gränznachbar; imminebat Italiae.

Hieraus ergiebt sich, wie mir scheint, daß er nicht von der Donau her gekommen. Alle Worte des Vellejus: in interiora refugiens — procul avocata a Romanis gens — propter potentiora arma refugit — deuten darauf, daß Marbod sein Volk, nachdem es die schwere Hand der Römer empfunden, aus der Gegend, wo die römische Macht am furchtbarsten war, vom Rhein her also, in ein Land verpflanzt habe, das zwar auch an römisches Gebiet gränzte, doch ungleich weniger, als jener alte Sitz, bedroht war. Darauf deutet auch der hercynische Wald, als Marbod's Schutzwehr (Hercyniae latebrae) gegen das Rheinland zu; woher Sentius Saturninus nicht anders, als excisis continentibus Hercyniae silvis, die Marcomannen überziehen konnte, während von der Donau her Tiberius keine solche Schwierigkeit zu überwinden hatte.

Hiezu kommt, daß unter den Völkern, welche Drusus, vom Rhein her kommend, wahrscheinlich im J. 745. besiegt hat, von Dio Sueven, von Florus und Orosius aber ausdrücklich Marcomannen, und zwar nächst den Catten, genannt werden. Marbod's Abzug nach Böhmen läßt sich, da er ungefähr in dieselbe Zeit fällt, sehr wohl als eine Folge dieser Begebenheit betrachten.

Es wird entgegnet, seit den Feldzügen Julius Cäsar's komme am Oberrhein kein deutsches Volk

mehr vor. Allein es kommt auch nicht vor, daß die Deutschen, welche nach Cäsar's Bericht am Oberrhein saßen, von da abgezogen seyen. Durch Ariovist's Niederlage waren sie ohne Zweifel sehr geschwächt; und da sie, wahrscheinlich nur ein Ausschuß der, noch tief in Nordost wohnenden, Völker, schon zuvor nicht eben zahlreich gewesen seyn mögen, so ist die Gleichgültigkeit der Römer gegen diesen Nachbar, sobald er nur aus Gallien vertrieben war, nicht auffallend. Uebrigens wird man die, von Drusus besiegten, Marcomannen, wo nicht hart an den Oberrhein, doch an den untern Mayn setzen müssen.

Was die Hermunduren insbesondere betrifft, so erscheinen sie erst von der Mitte des ersten Jahrhunderts an, nach Marbod's Sturz, wieder zwischen der Donau und der Elbe. Ihr entscheidender Antheil an der Vertreibung Catwald's, des zweiten Königs der Marcomannen, läßt vermuthen, daß sie diesem Reiche angehört haben, ob sie gleich nicht ausdrücklich genannt sind. Nach Vellejus waren sie der Semnonen (südliche) Nachbaren; und Strabo bemerkt, daß sie zu seiner Zeit vollends auf das rechte Ufer der Elbe übergegangen seyen. Wahrscheinlich ist dieses die Uebersiedelung, welche, auf seinem Zuge von der Donau an die Elbe, zwischen 750. und 755. (*longius* penetrata Germania quam quisquam priorum), Lucius Domitius bewerk-

stelligte; nach dem merkwürdigsten der, von Morelli herausgegebenen, Bruchstücke des Dio:

ὁ γὰρ Δομίτιος πρότερον μὲν, ἕως ἔτι τῶν πρὸς τῷ Ἴστρῳ χωρίων ἦρχε, τούς τε Ἑρμουνδούρους ἐκ τῆς οἰκείας οὐκ οἶδ' ὅπως ἐξαναστάντας, καὶ κατὰ ζήτησιν ἑτέρας γῆς πλανωμένους ὑπολαβὼν, ἐν μέρει τῆς Μαρκομαννίδος κατῴκισε. καὶ τὸν Ἀλβίαν, μηδενός οἱ ἐναντιουμένου, διαβὰς, φιλίαν τε τοῖς ἐκείνῃ βαρβάροις συνέθετο, καὶ βωμὸν ἐπ' αὐτοῦ τῷ Αὐγούστῳ ἱδρύσατο τότε δὲ πρός τε τὸν Ῥῆνον μετελθὼν, καὶ ἐκπεσόντας τινὰς Χερούσκων καταγαγεῖν δι' ἑτέρων ἐθελήσας, ἐδυστύχησε, καὶ καταφρονῆσαι σφῶν καὶ τοὺς ἄλλους βαρβάρους ἐποίησεν.

Fragm. Dionis Cassii ed. Morell. 1798. p. XXXII.

28) Den Ungrund der Vermuthung Dodwell's, daß im Vellejus II. 109. und 110. eine bedeutende Lücke sey, zeigt Ruhnken. Doch ist nicht wahrscheinlich, daß gar nicht gefochten worden. Tac. Ann. II. 46. se illibatam Germanorum gloriam servavisse. *Mox* conditionibus aequis discessum.

29) Missus tamen Drusus pacis firmator wird gewöhnlich so erklärt, daß Drusus Frieden habe vermitteln sollen. Allein da Hermann, nach Strabon's Zeugniß (νῦν ἔτι συνέχοντος τὸν πόλεμον nach der Pariser Handschrift, angeführt in der französ. Uebersetzung, Par. 1812. Tom. III. p. 10.) in feindseliger

Stellung gegen Rom geblieben ist, so konnte Drusus nicht wohl beauftragt werden, zwischen den Cherusken und Marbod Frieden zu stiften. An der Spitze der Legionen im Illyricum sollte er wirken; angeblich Marbod's Feinde zu schrecken, also Ruhe zu erhalten; in der That, Zwietracht zu erregen und Marbod zu stürzen.

30) Auch Bato war da, der Pannonier. Suet. Tib. 20.

31) Weil Tacitus Hermann's Tod sogleich nach den Begebenheiten des Jahres 772. meldet, so setzt man ihn gewöhnlich in dieses Jahr. Allein die Bemerkung des Tacitus: Duodecim annos potentiae explevit scheint entgegen zu stehen. Unter potentia verstand Tacitus ohne Zweifel nicht schon seinen Dienst bey den Römern, sondern erst seinen selbstständigen Oberbefehl, von 762 an. Hat er diesen volle zwölf Jahre geführt, so fällt sein Tod erst zwischen 773 und 774.

Noch ein Wort über den Namen Hermann. Er ist hier beybehalten, weil Klopstock dafür entschieden hat. Aventin schreibt Ermann, und das mag wohl ursprünglich richtiger seyn. Es wäre abzuleiten von Er, einer Wurzel, die im Griechischen (ἀρ) von gleich hoher Bedeutung ist. Hermann scheint jedoch

eben dasselbe Wort zu seyn. Das H ist oft (wie her statt er, is, hehr σεμνός) vorgesetzt worden; für Ermenigild steht Hermenigild. Wie aber aus Ermann oder Hermann Arminius, bey Strabon Ἀρμένιος wurde? Eben so, wie aus Hermann Hermen und Harmen (Leibn. Script. Brunsv. III. p. 173.), aus Irminsul Armesule (ebendas. S. 284.), und aus Ehrenfried (Erinfridus, Pistor. Script. Germ. p. 1023.) Ermanfried, Hermanfried, Armefried (Leibn. l. c. p. 281.)?

eine deutsche Wort zu seyn. Das g ist hier (wie der sehr oft [illegible]) [illegible] worden; sie [illegible]. Wie aber aus Er[illegible] oder Hermann Arminius, bey Strabon Ἀρ[illegible] wurde? Eben so, wie aus Irminun Hermen und Harmen (Leran. Script. Brunsv. III. p. 173.), aus Irminfrit Ermenfrid (ebendas. S. 284.), und aus Ehrenfried (Erinfridus, Freher. Script. Germ. p. [illegible]) Ermenfried, Hermanfried, Arnefried (Leran. l. c. p. 281.)?

[illegible]

[illegible]

[illegible] Wort zu seyn. [illegible] (wie [illegible]) [illegible] werden; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], bey [illegible] [illegible]? [illegible], wie aus [illegible] [illegible] und [illegible] (Leibn. Script. Brunsv. III. p. [illegible]), aus [illegible] [illegible] (ebendas. S. 884.), und aus Ehrenfried (Erinfridus, Freher. Script. Germ. p. [illegible]) [illegible], [illegible], [illegible] (Leibn. l. c. p. 281.)?

[illegible]

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roth, Karl Johann Friedrich <<von>>,

Hermann und Marbod

Stuttgart 1817

Bibl.Mont. 1649#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10945486-2